

Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E. V.
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach

Pfingsten 1980

Ausgabe Nr. 24

Girokonto 3205002 Raiffeisenkasse Pfaffenrot



Aus dem Vereinsleben

Aus den vielen Aktivitäten der örtlichen Vereine ragt in diesem Jahr das 75jährige Vereinsjubiläum des TSV Pfaffenrot heraus. Bereits im Heimatbrief Nr. 23/Weihnachten 1979 haben wir auf dieses große Ereignis hingewiesen und den Fest- und Programmablauf abgedruckt. Schon im Heimatbrief Nr. 4/Mai 70 haben wir die Vereinschronik dargestellt. In einem Festbuch ist die jüngste Vereinsentwicklung gründlich beschrieben, so daß es sich hier erübrigt, im Heimatbrief noch einmal näher darauf einzugehen. Doch eines scheint uns wichtig festgehalten zu werden. Der TSV hat in den letzten Jahren eine stete Aufwärtsentwicklung gezeigt, wozu wir dem Verein herzlich gratulieren und unsere Anerkennung für die vorbildlich geleistete Arbeit ausdrücken wollen. Natürlich verbinden wir damit den Wunsch, daß diese Entwicklung so weiter gehen möge, sowohl in vereinsorganisatorischer wie in sportlicher Hinsicht. Die sportlichen Erweiterungen, die der TSV in letzter Zeit in der Tisch-Tennis-Abteilung und jüngst in der Rasen-Tennis-Abteilung erfuhr, sind Zeichen für die positive Entwicklung. Wir wünschen dem Fest einen guten Verlauf, gute sportliche Erfolge, gut besuchte Veranstaltungen, volle Kassen und für die Zukunft alles Gute. Herzlichen Glückwunsch zum 75. Vereinsjubiläum. Möge auch der Tennisclub eine weitere Bereicherung des sportlichen Betätigungsfeldes für viele bringen. 2 Tennisplätze, die bereits Anfang Juni 80 eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben werden, stehen bis jetzt zur Verfügung. Natürlich herrscht große Nachfrage um Mitgliedschaft, doch ist die Aufnahmekapazität bei einem Tennisclub aus spielorganisatorischen Gründen immer begrenzt. Die Benutzung der Spielplätze ist sowohl personell als auch zeitlich eingengt. Man wird dennoch bemüht sein, den verschiedenen Interessenten Rechnung zu tragen und möglichst breit zu fächern.

Eine großartige, einmalige Leistung ist die Arbeit, die die Vereine beim Anbau an die Turnhalle vollbracht haben. In zäher Kleinarbeit haben Vereinsmitglieder einen Trakt an die Turnhalle angehängt, der endlich die Räume bietet, die bei Festen und Feiern einfach benötigt werden: Küche, Getränkeausgabe, Vereinsräume und vor allem mehr WC's. In einer der vergangenen Sitzungen hat der Gemeinderat nun noch dem Antrag des Pfaffenroter Ortschaftsrates auf Genehmigung von DM 100 000,- für den Anbau einer Bühne zugestimmt. Dieser Betrag kann deshalb zur Verfügung gestellt werden, weil beim Schulhausbau durch intensive Prüfung der Bauausführung und der Kosten Einsparungen gegenüber dem Kostenvoranschlag erzielt wurden. Wenn erst dieser Bühnenanbau fertig ist, dann ist sicher eine für die Festveranstaltungen der Vereine optimale Voraussetzung geschaffen. Denken wir nur an den schönen Brauch der Theateraufführungen um die Jahreswende. Welcher Aufwand ist dafür alljährlich notwendig, und wie sehr ist durch entsprechende Vorbereitungen auch der Schulsport beeinträchtigt. Ebenso an Fasching und an den Sommerfesten der Vereine. Damit dürfte dann wohl ein Ende sein.

Am 22. Juni wollen wir wieder beim Weinbrünnele unser Waldfest feiern. Zuvor finden an diesem Tag auch die Gemeindewahlen statt, doch dürfte dies unser Fest nicht beeinträchtigen. Denn jedermann hat die Möglichkeit, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen und im Wald bei uns zu feiern. Wir laden Sie alle herzlich zu unserem Waldfest ein!



Ein Schmuckstück in Pfaffenrot ist das Gasthaus »Zur Blume« nach der Außenrenovierung geworden. Das schöne schmiedeeisene Gasthausschild ist ein feines Kleinod in unserer Dorfmitte.

Auch in diesem Jahr soll wieder eine Aktion »Unser Dorf soll schöner werden« durchgeführt werden. Der Landkreis bzw. das Land Baden-Württemberg führen in diesem Jahr wieder Dorfverschönerungswettbewerbe durch, bei denen die schönsten Bäume, einzeln oder in Gruppen, innerhalb der Wohngebiete besonders bewertet werden. An einem solchen Wettbewerb können wir leider nicht teilnehmen, weil die Bäume, die es in Pfaffenrot gab und die unserem Dorfbild echten Reiz und aufgelockerte Attraktivität gaben, gefällt wurden. Leider denkt niemand daran, wieder Bäume an entsprechenden Plätzen zu pflanzen. Ob man kein Laub vor dem Haus haben will? Oder sind etwa Vögel lästig?
(Dambach)

Aus dem Gemeindeleben

Am 5. Mai 80 begannen die Arbeiten für den II. Bauabschnitt für die Schule, einem der beiden Großprojekte, die die Gemeinde finanziell stark belasten. Der Schulhausbau ist mit ca. 3,5 Mio. veranschlagt. Man ist seitens der Gemeinde sehr stark bemüht, unnötige Aufwendungen zu vermeiden, was auch schon gute Früchte brachte, doch die hohe Belastung bleibt. Man kann natürlich an manchen Ausführungen einsparen, andere Materialien verwenden, doch immer nur so, daß die Substanz in ihrer Qualität nicht leidet. Aufgrund des niedrigsten Angebots – 10 Firmen haben sich an der Submission beteiligt – erhielt die ortsansässige Firma Max Wagner den Zuschlag für die Erd- und Rohbauarbeiten. Der Zeitplan sieht vor, daß der Rohbau bis zum Frühjahr 1981 fertiggestellt ist. Wenn die Arbeiten zügig vorangehen, könnte zum Schuljahr 1981/82 der Neubau bezogen werden. Damit wären alle Klassen unter einem Dach, und die Zeit der drei Schulhäuser in einem Schulort wäre endgültig vorbei. Der Schulbetrieb wird dadurch nicht übersichtlicher, doch die Unterrichtsorganisation wird einfacher, was den Kindern eigentlich nur nutzen kann. Man hat die Hilfsmittel in einem Haus, braucht nicht alles transportieren; Fachklassen können eingerichtet und optimal eingesetzt werden, z. B. Werkräume, Physiksaal etc. Die Vorteile liegen auf der Hand. Wenn es gelingt, ein Haus zu bauen, das seinen Zweck so gut und so lange erfüllt, wie das anno 1843 erbaute Schulhaus in Pfaffenrot, dann kann hier von einem »Jahrhundertwerk« gesprochen werden.



Seit dem 16. April 80 schlägt auf unserem Kirchturm eine Uhr. Manchen zur Freude, anderen zum Ärgernis. Doch sicher überwiegt die Freude, alle werden sich an den Stundenschlag gewöhnen, zumal das Schlagwerk in der Zeit von abends 22 Uhr bis 6 Uhr früh abgestellt ist.

Die vielen Spenden für diese Uhr sind genug Beweise, daß in der Bevölkerung der Wunsch nach der Turmuhr sehr groß war. Auch die politische Gemeinde hat zur Finanzierung ordentlich beigetragen. Wir sind seitens des Heimatvereins froh und dankbar für die Turmuhr. Unser Dorf ist dadurch reicher, vollständiger geworden.

Endlich hat Pfaffenrot einen Arzt. Lange hat es gedauert, bis sich in unserem Dorf ein Arzt niederließ. Herr und Frau Dr. Uebele praktizieren seit Januar 1980 in Pfaffenrot. Wir können über diese Tatsache nur unsere große Freude zum Ausdruck bringen. Ein unhaltbarer Zustand ist damit beseitigt. Die ärztliche Betreuung der Pfaffenroter Bevölkerung von außen her ist beendet. Herr und Frau Dr. Uebele haben einige Jahre in Afrika praktiziert und sicher viele Erfahrungen gesammelt, die den Patienten zugute kommen werden. Hinzu kommt, daß Frau Dr. Uebele auf Kinderkrankheiten spezialisiert ist. Somit ist eine praktische ärztliche Versorgung gewährleistet, wie man sie sich besser nicht denken kann. Wir wünschen den Ärzten alles Gute und segensreiches Wirken zum Wohle unserer Bevölkerung.

Bei einem Verkehrsunfall wurde das Wegkreuz an der Wegegabel Langenalb–Bocksbirnenweg total zerstört. Ein Motorradfahrer, der von einem entgegenkommenden Pkw geblendet worden war, fuhr direkt auf das Kreuz, das durch den Aufprall umstürzte und in viele Einzelteile zerbrach. Da es sich um ein sehr ehrwürdiges altes Kreuz aus dem Jahre 1761 handelt, sind wir stark an einer Reparatur interessiert. In diesen Bemühungen können wir voll und ganz auf die Unterstützung des Ortschaftsrates bauen, so daß das Kreuz hoffentlich bald am alten Platz in altem – neuem Glanz wieder errichtet werden kann. – Es muß gesagt werden, daß der Fahrer des Motorrades laut Polizeifeststellung absolut fahrtüchtig war, d. h. Alkohol war nicht Unfallursache!

Der Heimatverein plant, bei diesem Kreuz eine kleine Feldkapelle zu errichten. Dadurch bekäme das Kreuz einen Schutz, der Platz eine erweiterte Bedeutung. Doch wollen wir damit noch etwas warten, bis die Straße von Langenalb bzw. Ittersbach nach Pfaffenrot ausgebaut ist. Selbstverständlich hoffen wir sehr, daß der Ausbau der Kreisstraße bald erfolgt und – wie wir meinen – die schlechteste Straße im Landkreis Karlsruhe, wenn nicht in Baden-Württemberg, endlich für heutige Verkehrsbedürfnisse ausgebaut wird.

Die Jahre 1979 und 1980 sind strapaziöse Wahljahre. Alles, was es in einem demokratischen Staat zu wählen gibt, stand bzw. steht zur Wahl an. Europawahlen, zum ersten Male in der Geschichte, Bürgermeister-, Kreis- und Landtagswahlen liegen hinter uns; am 22. Juni d. J. stehen die Gemeinderatswahlen an und am 6. Oktober 80 wählt die Bundesrepublik einen neuen Bundestag. Also an politischen und demokratischen Aktivitäten mangelt es wahrhaftig nicht. (Dambach)

10 Jahre DRK-Ortsverein – Ehrung für großes Engagement

Im vergangenen Jahr konnte der DRK-Ortsverein sein 10jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß wurde dem Gründer G. Dobiasch in einer Feierstunde der Ehrenteller des Kreisverbandes überreicht.

Der Vorstand des Kreisvereins hatte ihm den Ehrenteller verliehen für seine Verdienste um die Gründung der DRK-Bereitschaft Pfaffenrot sowie wegen der Gründung des aus den Bereitschaften Pfaffenrot, Schielberg und Burbach bestehenden Ortsvereins Marxzell.

Der Heimatverein gratuliert dem Geehrten, aber auch dem Ortsverein des DRK, und wünscht weiterhin segensreiches Wirken zum Schutz und Wohl der Bewohner unserer Gemeinde.



Joseph Seigler **Lehrer in der Gesamtgemeinde Marxzell**

Josef Speigler, geb. 4. Nov. 1812 in Rastatt und gestorben in Iffezheim am 17. Jan. 1895. Dieser hat im Jahre 1887 eine Selbstbiographie geschrieben, die für die heutige Gesamtgemeinde Marxzell von besonderer Bedeutung ist. Joseph Speigler wurde von seiner ersten Lehrstelle in Forchheim im Jahre 1832 nach Pfaffenrot versetzt. Hier wirkte er von März bis Oktober. Nach kurzer Tätigkeit in St. Leon und Schöllbronn kam er als Schulverwalter nach Schielberg. Hier unterrichtete er von 1833 bis 1838. Seine erste definitive Stelle trat er am 8. Mai 1838 in Burbach an. Dort war er Lehrer, Organist, Mesner, Ratschreiber bis 1849. Die Revolution des Jahres 1849 im badischen Land brachte ihm eine Strafversetzung nach Reichenbach bei Gengenbach im Kinzigtal. Später bekam er die Schulstelle in Iffezheim, wo er auch als Pensionär starb.

Er ist somit Lehrer gewesen in der heutigen Gesamtgemeinde Marxzell: Pfaffenrot–Schielberg–Burbach.

Also als Junglehrer mit 19 Jahren kam er zunächst nach Pfaffenrot. Darüber berichtet er in seiner Selbstbiographie:

»Am Aschermittwoch 1832 überbrachte mir der Pfarrer ganz kleinlaut eine Anweisung der Großherzoglichen Kath. Kirchensektion, worin es unter anderm hieß: ‚Laut allerhöchster Verfügung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs wird Schulverwalter Speigler hierdurch angewiesen, angesichts dieses sich nach Pfaffenrot zu begeben und die Schulverwaltung dort zu übernehmen.‘ Das schmerzte mich tief, weil ich den Vater verlassen und weit in das Gebirge, 3 Stunden hinter Ettlingen, ziehen mußte. Allein der Vater sagte: ‚Du mußt um so mehr Folge leisten, da es höchster Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs ist.‘ Der bisherige dortige Lehrer namens Busch, gebürtig von Oberbruch, Amt Bühl, hatte in der Schule nichts gearbeitet, sondern jeden Tag bei Bürgermeister Benz, welcher Schmied war, den Zuschläger gemacht. Auf die persönliche Klage einiger Bürger, welche ihre Kinder Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog Leopold vorführten, wurde derselbe ohne Ruhegehalt entlassen und ein längst freiwillig ausgetretener alter Lehrer mit Namen Reyling, der in Marxzell Mesner und Organist war, mit der Vernehmung der Schule betraut.

Der Abschied von Forchheim ward mir schwer. So herz- und gefühllos man mich im Anfang an- und aufgenommen hatte, so ungern sah man mich scheiden.

Als ich in Pfaffenrot ankam, kehrte ich sogleich bei der Einfahrt in das Dorf bei Bürgermeister Benz ein. Derselbe erschrak, als er mich sah, nahm mich aber freundlich auf und ersuchte mich, einstweilen im Ochsen einzukehren; er komme gleich nach. Er erschien auch alsbald und führte mich in die Schule. Ehe wir eintraten, hörten wir einen heidenmäßigen Lärm. Der alte Lehrer schlug mit seinem langen Knotenstock auf die Bank und schrie: ‚Ihr verfluchten Kerle, wollt ihr still sein!‘ Als wir eintraten und der alte Mann mich erblickte, fing er vor Freude, daß er nunmehr erlöst sei, an zu singen: Gloria in excelsis Deo!

Die Schüler, etwa 40 an der Zahl, stammten von einem großen Geschlecht; sie überragten mich um Kopfeslänge, und ich hörte sie sagen: ‚O wie klein! Mit dem werden wir fertig!‘

Der entlassene wie auch der pensionierte Lehrer hatten die Kappen auf dem Kopf, ersterer noch die Tabakspfeife im Munde. Auf dem Tisch standen eine Wein- und eine Branntweinflasche.

Wir machten im Ochsen Mittag, und ich wurde vom Bürgermeister ersucht, den entlassenen Lehrer mit seiner Familie noch einige Zeit im Schulhause zu dulden, was ich natürlich zusagte. Während des Essens trat ein Mädchen in die Wirtsstube, um Wein zu holen; es hatte blonde Haare, welche in langen Locken bis zur Schulter herabhingen, blaue Augen und ein ausdrucksvolles Gesichtchen mit lebhafter Farbe, schlanken Wuchs, war aber erst 13 Jahre alt. Da es besser gekleidet war als andere Kinder des Dorfes, fragte ich den Bürgermeister, wem es gehöre, und erhielt zur Antwort: ‚Dem Kaufmann N. N.‘, und da ich noch kein Kosthaus hatte, fügte er bei, er wolle mich zu den Eltern des Mädchens führen, da solle ich meine Kost nehmen. Das geschah denn auch.

Ich bezog das ganze Filialschuldiensteinkommen, bestehend in 141 fl. = 241,71 Mark oder pro Tag 66 Pfennig. Davon mußte ich Kost, Wäsche, Kleidung usw. bestreiten. Doch dauerte dies nur acht Monate; dann sollte ich wieder nach Forchheim wandern, was ich aber nicht tat. Da meine Weigerung, wieder nach Forchheim zu gehen, Berücksichtigung fand, wurde ich als Unterlehrer nach St. Leon, Amt Bruchsal, versetzt.«

Hch. Hall, Pfr. i. R.
(wird fortgesetzt)

Wie so manche Gmoi zu ehnam Schbitznoma komma isch

Um des zu erforscha, do helfd oim ned blos a schdarge Fandasio, sondan do muß ma sich scho a bissle rumhorcha. Habdsechlich bei denna alda vun achzehhunnadduwak. De kints oim noch vazehla, wie des als so komma isch. Daß zum Beischbiel de Pfaffaredda de »Kilhasa« sen, waiß a jeds Kinn. Was awa ned haisa soll, daß mir allmitnanna an Unatemparadur leida. Ganz im Gegadail. Bei uns hats a ganz schene Hitzkepf, wobei ich mich selwa gar ned ausschließä will. – Uf jeden Fall had des Wort Kilhas iewahabt nex medama kalda oda gar falscha Has z'don, sondan es isch ganz oifach des Karnikl gmoint. Scheints hen sich unsere Vorfahra in sellara Zeit scho schdarg fer de Viehcha indressiat.

Des genau zu erforscha, wär doch mol a lohnende Ufgab fer unsan Kloidiachda-Varoi.

Awa was soll's. So an rechda Kilhas isch ma scho viel liewa wie zom Beischbiel an Guguck, der wo blos sei Aia en fremme Neschda legd un sei Junge von de Adobdiefeldan großziega laßt. Des soll awa gwieß koi Oschbielung uf unsa Nochbagmoi Ittersbach sei. De hen nämlich dozumul den Voggl eifanga wella, indem se sellen Bamm, uf dem er g'hoggd isch, unarum eizeint hen,

Oda gar an Krabb, wie d'langelwa! Wie de zu dem Nome komma sen? Ha, des isch schnell aklert. Do isch jed's Schbodjoa um die Zeit, wo d'Baura ehna Felda aigsait hen, so an malefixicha Krabb uf da frisch g'saida Waizaagga g'hockt un hat do grad so de Sootkerna ufpiggt. Um dem lewel abz'helfa, isch no da G'moisrad zammattroffa un had folgenda Beschluß gfaßt: Damit daß sellam Waizaagga wo do scho aigsaid isch, koin waidara Schada zugfiegd werd, meßt vier Birga an finfta in den Agga neitrage, damit der dann sellen Krabb vajagt un da Schada abgwend isch.

Den Rot hen se no befolgd. Doch am Erfolg isch – so glab i – z'zwaifla! (Franz-Josef Schaar)

Mundartlexikon

Schbitznoma=Spitznamen, oim=einem, schdarge=starke, habdsechlich=hauptsächlich, achzehhunnadduwak=achtzehnnundertobak (Ausdruck für »sehr alt«), a jeds Kinn=ein jedes Kind, allmitnanna=alle miteinander, Gegadail=Gegenteil, Hitzkepf=Hitzköpfe, iewahabt=überhaupt, z'don=zu tun, unsan=unseren, Kloidiachda-Varoi=Kleintierzüchter-Verein, so an rechda=so ein richtiger, Guguck=Kuckuck, Aia=Eier, fremme=fremde, Neschda=Nester, Adobdiefeldan=Adoptiveltern, Oschbielung=Anspielung, Nochbagmoi=Nachbargemeinde, dozumul=damals, Bamm=Baum, g'hoggd=saß-gesessen, unarum=unten herum, eizeint=eingezäunt, Langenelwa=Langenälber (Einwohner von Langenalb), aklert=erklärt, jed's=jedes, Schbodjoa=Spätjahr, ehna=ihre, aigsait=ingesät, malefixicha=malefiz (aus dem Französischen übernommen), Waizaagga=Weizenacker, Sootkerna=Saatkörner, ufpiggd=aufgepickt, lewl=Übel, G'moisrad=Gemeinderat, zammattroffa=zusammengetroffen, waidara=weiterer, Schada=Schaden, Birga=Bürger, Rot=Rat, z'zwaifla=zu zweifeln. (Dambach)

»Greifendorfer Straße« Zeichen der Verbindung

In Pfaffenrot gibt es seit Freitagabend, 16. Mai 1980, eine Greifendorfer Straße. Benennungen von Straßen erfolgen meistens ohne großes Aufheben, diesmal war es jedoch anders. Landsleute aus Greifendorf im Sudetenland und deren Nachbargemeinde Vierzighuben, beides Vororte von Zwittau in Mähren, feierten am Wochenende in Pfaffenrot das 700jährige Bestehen ihrer Heimatgemeinde. Am Samstag war ein Festbankett, und am darauffolgenden Sonntag erfolgte die Fahnenweihe.

Begleitet von der Musikkapelle »Edelweiß«, einer Schönhengster Trachtengruppe, Gemeinde- und Ortschaftsräten sowie zahlreichen Bürgern erfolgte der Abmarsch vom Rathaus zur »Greifendorfer Straße«. Ortsvorsteher Siegwart wies darauf hin, daß man der schon seit drei Jahrzehnten bestehenden Verbindung zwischen Pfaffenrot und den Greifendorfern sichtbaren Ausdruck verleihen möchte. Diese Straße, oberhalb des Friedhofs gelegen, soll auch daran erinnern, daß hier der Greifendorfer Dekan und Geistliche Rat Hugo Riedel beerdigt ist, der in Pfaffenrot nach dem Krieg wirkte.

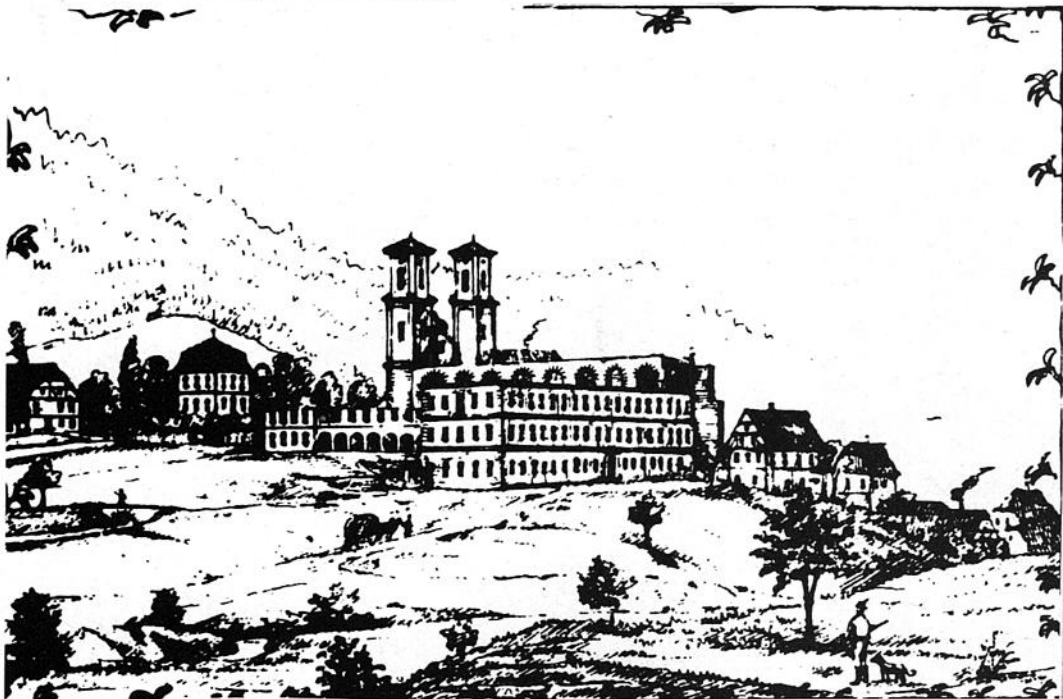


»Ich wünsche der neuen Greifendorfer Straße allzeit glückliche Bewohner«, betonte Marianne Heinz, Kulturreferentin des Schönhengster Heimatbundes und Heimatkreises Zittau. Sie sprach sich dankend und anerkennend über die Aufgeschlossenheit der Gemeindeverwaltung und der Bürger in Pfaffenrot aus. Die Weihe der Straße erfolgte durch Pfarrer Stemmler, der ebenfalls an Dekan Hugo Riedl erinnerte. Der Geistliche konnte in Pfaffenrot sein 40jähriges Priesterjubiläum feiern.

22. Juni 1980
Waldfest
beim Weinbrünnele

Vermögensausstattung und Einkünfte des Klosters Frauenalb.

Auch Pfaffenrot leistete seinen Beitrag



Das um das Kloster gelegene Gelände war nichts als Wiese und Wald und in den Gründerjahren kaum von Bedeutung. Es erstreckte sich vom »Steinhäusle« an der Herrenalber Grenze bis über Marxzell. Holzbach und Maisenbach sowie das Schneebächle galten von alters her als Nordgrenze gegen die Markgrafschaft Baden, denn es heißt: »Und ist der Schneebach der rechte untere Markt (Markgrenze) zwischen Frauenalb und Baden-Eberstein bis hin zum Brücklein in der Mußalb«.

Schneebach hat dabei jedoch nichts mit Schnee zu tun, sondern hier finden wir das althochdeutsche snait, shnaid, mittelhochdeutsch sneite, das soviel wie Grenze bedeutet. Daher auch die Schneise im Wald. Der Ausdruck snait kommt schon im Jahr 926 vor, als nämlich bis zur »Schnaid« die Ettlinger Waldungen reichten.

Besitzerwerb für das »Seelenheil«

Zu seinem Unterhalt erhielt das Kloster bei seiner Gründung wohl zu allererst die Ansiedlung Metzlinchwand, die ja in der Mitte zwischen der Alb bei Frauenalb und dem Schneebach liegt, denn es heißt in der Bulle Papst Cölestins III. vom 18. Mai 1193 »... Grund und Boden, worauf die Kirche steht, mit aller Zubehör, von Mezelineswande mit aller Gerechtigkeit«.



»Der Metzlinchwanderhof«

Dann wird das Dorf Muggensturm erwähnt, »... von Migesturm mit aller Gerechtigkeit«. Weder in dieser Bulle noch in der vom Jahre 1197 ist von einer Zugehörigkeit Pfaffenrots oder dem nähergelegenen Schielberg die Rede, was natürlich nicht ausschließt, daß diese Ansiedlungen nicht schon vorher bestanden haben.

Sie waren jedoch noch nicht im Besitz des Klosters, sonst hätte sie Papst Cölestin in die Besitzgarantien für das Kloster Frauenalb aufgenommen. Weitere Erwerbungen des Klosters durch Kauf oder, wie es damals häufig vorkam, durch fromme Schenkung, nämlich »zum Seelenheil«, als »Seelgerett« oder »durch Gott und unser Seelen Willen«, waren Mühlen, Höfe und Siedlungen, denn wir finden 1193 weiter aufgeführt: »...molendium unum in Buohelle molendinum in Bulande, molendinum in Rotenfels, mansiones et vineas in Grunobach, tenimentum et alias possessiones in Bilvingen«, also, einer Mühle in Bühl, der Mühle in Bulach, der Mühle in Rotenfels, der Siedlungen und Weinberge in Grombach, des Gutsbezirks und anderer Besitzungen in Bilfingen.

Die meisten frauenalbischen Erwerbungen aber erfolgten im 13. Jahrhundert. So 1254 »Volchersbahe«, 1255 die Burbacher Mühle, also Marxzell, 1262 Phaffinrode, 1273 Burckpach und 1294 »Spetezhart« (Spessart) mit allen Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten. Ebenfalls in diese Jahre kann auch sicherlich der Erwerb von Schielberg gerechnet werden. Später kamen noch die Dörfer Sulzbach im Murgtal, Unterniebelsbach und sogar Benzen-Zimmern (1460–1493) dazu.

1197 sind noch hinzugefügt »Ergesingen (Ersingen) und Singen«.

Die meisten Felder in den Dörfern waren durch Ausstockung entstanden, und damit Erblehngüter, welche der Bewirtschaftung durch Lehnholde bedurften. Das Kloster war also der Eigentümer und »lieh« das Gut gegen Entrichtung von Zins. Das Erblehen ging beim Tode des Inhabers auf die Erben über. Auch Mühlen gehörten zu den Erblehen.

In Pfaffenrot, Schielberg und Burbach waren alle Wälder Eigentum des Klosters, während die Viehweiden von den »Frawen zu Albe« und denen zu Pfaffenrot usw. gemeinsam genutzt werden sollten. Die Klosterwaldungen umfaßten bei der Aufhebung des Stifts 15 000 Morgen.

Außer in den eigenen Dörfern hatte das Kloster noch in vielen Orten »Gülten« und »Zehnden«. Das waren regelmäßige jährliche Abgaben von Geld und Naturalien, die sowohl auf Gütern wie auf Häusern ruhten.



Ein Bauer zahlt Grundzins

Mit anderen Klöstern konnte sich jedoch Frauenalb an Reichtum nicht gerade messen; doch betragen seine Einkünfte im Jahre 1598 jährlich 3000 Malter Früchte, 26 Fuder Wein, 1 Fuder=1500 l Wein, 17 Gänse, 940 Zins- Sommer- und Martinshühner, 272 Rauch- und Fastnachtshennen. Hinzu kam noch bares Geld, nämlich Zinsen, angefangen in Schluttenbach mit 2 Schilling bis zur Höhe von 300 fl. von der Herrschaft in Stuttgart. Diese Zinsen waren in den verschiedenen einzelnen Orten und in diesen wiederum bei den einzelnen Höfen je nach deren Güte verschieden.

Nach und nach zinst dem Kloster die gesamte Umgegend vom Pfinztal bis zur Acher, vom Neckar bis über den Rhein. Dies geht aus einer umfassenden Aufstellung aus dem Jahre 1532 hervor, einem »Verzeichniß der sämmtlichen jährlichen Gefälle des Klosters Frauenalb«.

Über die Abgaben in den Dörfern Pfaffenrod, Schielberg und Burbach lesen wir darin:

Zu Pfaffenrod gefelt jerichs uff Martini: heller zins 4 fl. 2 β 2 ♂, abloßig zins 1 fl. 11 β 2 ♂, habern von frönen 12 mltr., zins hünere 102.

Zu Schuelberg gefelt jerichs uff Martini: heller zins 2 fl. 3 β 5 ♂, abloßig gelt zins 1 fl. 5 β 5 ♂, habern 20 mltr 7 sym.; dunth 10 symere habern 1 malter; zins hünere 97, on die fastnacht hünere.

Zu Burbach gefelt jerichs uff Martini: heller zins 5 fl. 6 ♂, mül zins 3 fl., habern, ye 10 sym. fur 1 mltr. — 20 mltr. 1 sym., zins hünere 132, on die fastnacht henna.

Der Vollständigkeit wegen sind hier alle Orte angegeben, von denen das Kloster irgendwelche Einkünfte hatte. So finden wir in der Aufstellung von 1532: Ubstett, Metzlin Schwann, Schlutenbach, Uterspach, Schürn (Scheuern-Gernbach), Auw, Ettlingen, Pfaffenrod, Volckerspach, Burbach, Malsch, Walperswyher, (Waldprechtsweier), Sultzbach, Muckensturm, Otickhein, Ettlingenwyher, Cappel, Einsijdeln, Wyngarten, Darmspach, Speßhart, Singen, Kleinen Steynbach, Ersingen, Bilfingen, Weißbach (Nußbom, Obere Wesingen, Bretthain, Veltrynnich, Rütterspach, Outenhusen, Nuwsatz, Sulzbach (Rastatt) Ottenaw, Undere Nybelspach, Elmandingen, Langenalb, Schuelberg, Mynfelt (Minfeld), Hoffen, (Höfen), Candel (alle 3 in der Pfalz), Barbelrod (Barbelroth-Bergzabern), Wolmerswyler, Frickenfelt, Winden, (Pfalz) Untere und Obere Grunbach, Jölingen, Banbruck, Bruchsel, Künspach, Wympsen (Wimsheim-Leonberg), Stutgarten, Baden, Remchingen, Nuwenburg (Neuenbürg), Wildpad, Gerspach.



Fronabgaben

Zum Schluß werden noch erwähnt Berstheim, Wittersheim und Brumath im Elsaß sowie »Spilberg«, »Fryltzhain« und »eyn lachs zehenden zu Eberstein, ...wie von alter«. Das Kloster hat aber auch in den Jahren um 1500 manchen Besitz wieder veräußert, wie z. B. Niebelsbach, Muggensturm oder seine sieben Morgen Weinberg in »under Grunbach« (Untergrombach).

Haupteinnahme war der »Zehnden«

Zu den aufgeführten Grundabgaben, die auf den Lehen standen, kam als drückende Last noch der Zehnte, der auch von den Eigengütern zu entrichten war. Freilich mußte das Kloster damit noch seine Pfarreien unterhalten. Man unterschied dabei den großen und den kleinen Zehnten. Zum Groß-Zehnten gehörten alle Früchte, die zur Mühle geliefert wurden, nämlich Dinkel, Korn, Roggen, Hafer und Gerste. Zum Klein-Zehnten gehörten die Feldgewächse, die nicht unter den großen Zehnten fielen, wie der Obstzehnt, der Weinzehnt, der Heuzehnt, der Holzzehnt, der Zehnt von Hanf und Flachs und von allem, was im »Küchenhafen« gekocht wurde: Erbsen, Linsen, Bohnen, Rüben usw. Später kamen noch die Kartoffeln dazu.

Darüber hinaus gab es noch den Blutzehnten. Das war der Zehnte von Spanferkeln, Schweinen, Ziegen, Lämmern, Kälbern, Enten, Gänsen und Hühnern. Der Bienenzehnte brachte dem Kloster Honig als Süßstoff und Wachs für die Kerzen.



Die sind die Zins Schweine

Auch die Mühlen trugen nicht unwesentlich zu den Einkünften des Klosters bei. Sie hatten in den verschiedenen Dörfern den Mühlenbann, d. h. es bestand für die Bauern jener Dörfer der Zwang, dort mahlen zu lassen. Sie hatten 2/3 Malter ans Kloster zu liefern. Herbergen, das waren sogenannte »Schildwirtschaften«, hatten etwa 12 fl. und Schenken, also »Straußwirtschaften«, hatten nur 2 fl. Zins zu zahlen.

Doch auch das waren noch nicht alle Einkünfte. Das Kloster nahm nämlich noch die »Eckerichmiet«. »Eckerich« war die Eichelmast der Schweine. So hatte z. B. Pfaffenrot im Jahre 1598 um die 350 Schweine. Die wurden im Oktober und November bei der Eichel- und Buchelreife zur Mast mehrere Wochen lang in die Wälder getrieben. Das Kloster verpachtete also hier kurzfristig und kassierte eine jährliche Abgabe, das sogenannte Dehmengeld, Umgeld oder Ohmgeld (Accis) – die Pfaffenroter mögen hierbei an den »Azieser« denken). Die Hälfte davon erhielten die Schirmherren. Auch eine Art Gewerbesteuer, das »Meistergeld« vom Handwerk, wurde eingenommen, dazu die Freilassung und Abzugsgelder für Leibeigene, den Heimfall, d. h. die Einnahme von verkauften Gütern, den Todfall sowie die Einnahmen von mancherlei Strafen und Bußen, die verhältnismäßig hoch waren im Vergleich zu den übrigen Geldabgaben.

Bei der Aufhebung des Klosters betrugen die Einkünfte des »Klosteramts« 31 061 fl.

Die Klosterbauern waren »leibeigen«

Die Dörfer, die das Kloster ganz, also mit allen Gütern und Leuten, Rechten und Zubehörenden besaß, waren die 10 Klosterdörfer Metzlinshawand, Burbach, Pfaffenrot, Schielberg, Völkersbach, Spessart, Sulzbach (Murgtal), Ersingen, Bilfingen und Unterniebelsbach. Hier hatte das Kloster Leibeigene. Sie mußten mit Leib und Gut dem Kloster dienen, waren als Untertanen neben Gülden, Zinsen und Zehnten auch zu Frondiensten verpflichtet.

Die Frondienste bezogen sich auf Mähen, Pflügen, Heuen, Ernten, bald auf bauliche Arbeiten, bald auf Beifuhr von Holz und Wein. Manchmal erstreckte sich der Frondienst auf mehrere Tage in der Woche und mußte mit Fuhre oder auch mit Handarbeit geleistet werden; er war drückender als der Bodenzins.



Bauern bei der Fronarbeit

Leibeigene mußten zu ihrer Verheiratung und zum Wohnsitzwechsel die Erlaubnis des Klosters einholen. Der Leibeigene wurde auch im Frauenalbischen verkauft oder verschenkt. So finden wir im Urkundenarchiv der Ebersteiner, daß im Jahre 1270 Otto I. von Eberstein eine Frau namens Richenze von Metzlinshawand dem Kloster Frauenalb schenkt. Die Leibeigenschaft war erblich, indem sie von der Mutter auf sämtliche Kinder überging. In der Regel hatte der Leibeigene dem Kloster alljährlich eine kleine Abgabe zu entrichten, sobald er der Herrschaft den Huldigungseid abgelegt hatte. Diese Abgabe war der Leibzins oder Leibsilling. Der leibeigene Mann gab früher einen Pfennig, später einen Schilling, die leibeigene Frau ein Huhn. Die Verpflichtung zur Abgabe geschah vom Tage der Hochzeit an.

Das Leibhuhn wurde meist auf Fastnacht entrichtet, mußte einjährig sein und hieß daher auch Fastnachtshuhn. Es stellte keine eigentliche Abgabe dar, vielmehr war es die reine Anerkennung der leibeigenen Frau. Sie gab damit auch die Hörigkeit zum Kloster kund. Die Fastnachtshühner kommen in den Dorfrechnungen häufig vor. Daneben lesen wir noch von einem »Rauchhuhn«. Dieses war die Anerkennung des herrschaftlichen Grund und Bodens. Wer Rauchhühner ablieferte, der besaß auf herrschaftlichem Grund und Boden ein eigenes Hauswesen; denn wo Rauch aufstieg, war ein Hauswesen.



Wegtreiben des Besthauptes

Auch Frauenalb nahm das »Besthaupt«

Eine weitere und nicht minder bedeutende Einnahme des Klosters war die vom »Todtfall«. »So ein kirchbarer (getaufter) Mensch stirbt, ist der Fall zu geben...« Dies war die Abgabe, die beim Hinscheiden eines Leibeigenen von den Hinterbliebenen an das Kloster zu entrichten war. Sie bestand in der Ablieferung des besten Stückes Vieh, daher auch die Bezeichnung »Besthaupt«. Oder man entrichtete das beste Möbelstück, das beste Kleid des Mannes, das Hochzeitskleid der Frau; wenn aber dieses nicht mehr vorhanden war, dann einen Ballen Leinwand, dessen Größe der Klosteramtmannt bestimmte. Von 1532 lesen wir: »Hauptrecht von Libeigen Leuthen... zu wissen, was manns Personen dem Gotts Huß mit Libeigenschaft... wann die mit Todt abgangen sindt, gefellt dem Gotts Huß allwegen das Haupt Viech, ...« und über die Frau »...so die mit Todt abgeht, gefellt dem Gotts Huß darum das beß ober Kleid...«

Da war der Pfaffenroter Forstknecht als »hablicher« Bürger und Leibeigener verstorben. Das Kloster holte ihm als Besthaupt einen Ochsen aus dem Stall. Der blutarme Schielberger Klosterschmied »ging heim«. Man hat ihm seinen Kittel zu »Fal« genommen, weil etwas Besonderes nicht zu finden war. Die Frau des Burbacher Müllers hat das zeitliche gesegnet, ihr »Bestkleid wird zu Fal genommen«.

Eine gütige Äbtissin linderte für die Untertanen des Klosteramtes den seit 1350 als ebersteinisches Gewohnheitsrecht ausgeübten »Todtfall« insoweit, als sie urkundlich festlegte: »So ein kirchbarer Mensch (getaufter) mit Todt abgeht und dies uff einen Carfreitag geschehen soll, darf für diesen und seine Nachkommen nicht gefahlt werden.« Dies will also bedeuten, daß der Karfreitagstod als eine ehrenvolle Fügung des Himmels betrachtet wurde und der vom Karfreitagstod Betroffene als freier Bürger gestorben ist.

Eine weitere Linderung schob eine ihrer Nachfolgerinnen ein: »Es besteht das Recht, daß die leibeigenen Klosteruntertanen sich vom Todtfall« befreien können, wenn sie – bereits vom Tod gesegnet – sich nochmals vom Sterbelager erheben, in den Garten hinaustreten und einen Zweig vom nächsten Baum eigenhändig abbrechen, diesen dem am Sterbelager stehenden Sohn oder Tochter übergeben – zum Zeichen, daß sie vom Fall ledig gesprochen seien. War aber dieser symbolische Akt versäumt worden oder trat der Tod auf der Stelle ein, so mußte der Todtfall unweigerlich entrichtet werden.

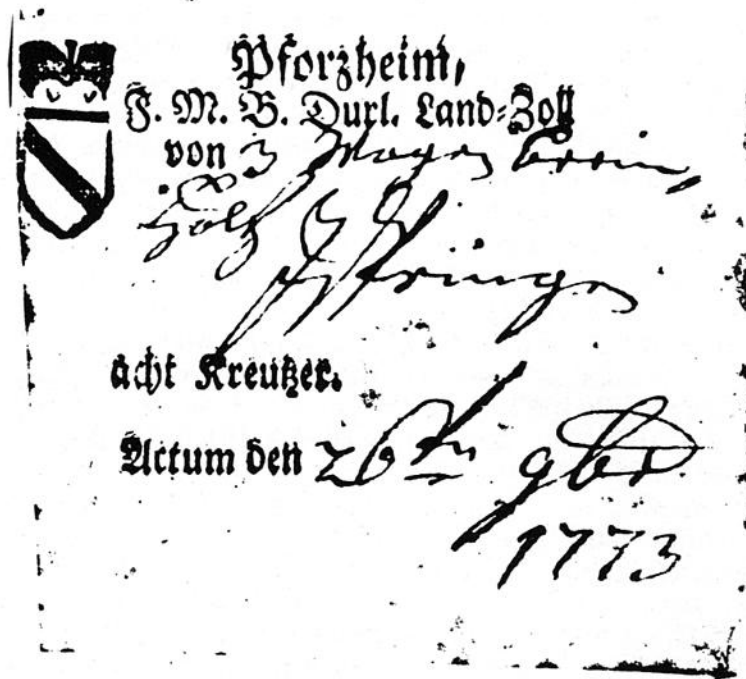
Bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts lesen wir von Abgaben für »Todtfall«.

Der Holzreichtum wurde erst spät genutzt

Der Hauptreichtum des Gebietes um Frauenalb ist heute in vieler Hinsicht der Wald, aber er trug früher nicht viel ein. 1623 kostete ein Klafter Floßholz am Markt in Ettligen 2 fl. 13 kr.

Im Wald selbst war das Holz noch viel wertloser.

Bis 1790 gab es im hinteren Albtal keine Waldwege, sondern nur Schleifen. Man brauchte 3 bis 10 Paar Ochsen zum Transport einer Holzladung. Der Waldnutzen war also hauptsächlich die »Waldweide«. Deshalb war der Hauptbaum die Eiche. Die Eicheln waren damals das, was heute in der Schweinemast die Kartoffeln sind. Daher waren Eichen »gebannte Hölzer« und durften nicht ohne Erlaubnis und Nachzucht gefällt werden. In den ersten 400 Jahren seit Bestehen des Klosters war eine ordentliche Forstwirtschaft kaum erkennbar. Unter der Äbtissin Katharina von Bettendorf (gest. 1573) wurde für die Klosterwälder, damit nicht, wie bisher »jeder seines Gefallens darin wüstete und handle«, festgesetzt, »man solle die zu fällenden Bäume zeichnen, und nur die zeitigen hauen und so die schmalen nicht zu kurz kommen und die jungen nicht geschädigt würden.« Erst im 17. Jahrhundert wurde den Unternehmern vorgeschrieben, wo und wann geholt werden durfte; und im 18. Jahrhundert, wie viel geschlagen werden durfte.



Zoll für die Holzausfuhr aus den Wäldern Frauenalbs

Der große Holzreichtum konnte erst in späteren Zeiten als Einnahmequelle verwertet werden, denn die Wege waren schlecht oder noch nicht vorhanden. Eine geordnete Flößerei fand auch erst im 18. Jahrh. statt, und zwar durch einen Unternehmer aus Basel. 1740 schloß die Äbtissin mit dem Basler Ratsverwandten und Bankier Samuel Burckert auf 15 Jahre einen Flößereivertrag. Für die Floßgerechtigkeit auf den frauenalbschen Gewässern zahlte Burckert jährlich 50 fl., ebensoviel für Fischschaden, außerdem Miete für Holzlager und er mußte auch noch für alle Schädigungen an Land und Wasser aufkommen. Dazu kam noch als Vorteil für das Kloster der nunmehr anfallende größere Ertrag an Holz. 1787 erteilte das Kloster seinem damaligen Hofbauern zu Metzlinshwand, Benedikt Merz von Sulzbach, die Konzession zum Pottaschesieden auf dem Hof und zum Aschesammeln in den Dörfern auf drei Jahre gegen 40 fl. jährlich, 1796 auf 15 Jahre gegen 850 fl.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß es das Kloster Frauenalb zu allen Zeiten verstanden hat, jede Gelegenheit zu nutzen, um sich weitere Erwerbsquellen zu erschließen.

Anhang zur Umrechnung

Der heutige Wert der alten Zahlungsmittel läßt sich nicht so einfach ermitteln, deshalb möchte ich an dieser Stelle nur einige Vergleichswerte anführen.

Im Jahre 1872 wurde die neue Reichswährung in Geld eingeführt. Mit Gesetz vom 9. Juli 1873 galt in Deutschland die Goldwährung. Für den allgemeinen Verkehr galt die Reichswährung.

1 fl.=1 Florentiner Gulden – nach der Stadt Florenz=1,71 Reichsmark. Man rechnete 7 fl. zu 12 Mark um. 1 Kreuzer=3 Pfennig. Um 1825 kaufte man eine Ziege um 2 fl., 1 Kuh um 20 fl., 1 Paar Schuhe um 3 fl. Ein Maurer erhielt im Jahre 1790 pro Stunde 3 Kreuzer bei 12stündiger Arbeitszeit täglich.

Ein Gulden waren 60 Kreuzer. 1 Malter=150 Liter.

Quellen: GLA Karlsruhe 88, ZGO Urkundearchiv Frauenalb (Gmelin), Thoma: Frauenalb, Langenbach:Schielberg Spitz: Heimatkundliche Beiträge.

(Dobiasch)



In die **Spendenliste** eingetragen wurden in der Zeit vom 1. 12. 1979 bis 8. 5. 1980:

Sr. Angela Schaar, Stuttgart; Friedrich Fauser, Karlsruhe; Geistl. Rat Heinrich Hall, Pfaffenrot; Pfarrer Stemmler, Pfaffenrot; Marie Ried, Pfaffenrot; Gottlob Jäck, Holzbachtal; Otto Dullenkopf, Karlsruhe; Helene Link, Heimertingen; Frau Kündgen, Köln; Maria Wagner, Pfaffenrot; Franziska Albert, Hockenheim; Edwin Melcher, Marxzell; Stefan Schaar, Pfaffenrot; Sr. Hildegund; Josefine Schäfer, Ettlingen; Dekan Axtmann, Wiesloch; Herbert Obreiter, Schielberg; Else Wohlbold, Pfaffenrot; Lina Schottmüller, Pfaffenrot; Frieda Blaich, Karlsruhe; Christa Wipfler, Völkersbach; Erika Schmidt; Adelheid Eisele, Marxzell-Burbach; Paul Siegwarth, Pfaffenrot; Walburga Müller, Geislingen; Walter Meng, Bad Herrenalb; Sr. Daria Kunz; Christa Küster, Pliezhausen.

22. Juni 1980
Waldfest
beim Weinbrünnele

RÄTSELECKE

Aus den Silben BENS-BER-BER-BER-DEN-DIN-DO-EMP-ER-FANG-FRIE-GAR-HAUS-KAT-LEI-LI-LO-LÖ-MANN-NASCH-NE-NE-NIE-NO-OBER-ONE-RHO-ROT-SCHRE-SO-STEH-SUNG-TAL-TEN-UNI-WE-WERT-WILD-ZE sind Wörter mit der angegebenen Bedeutung zu suchen.

1. Zusammenklingen mehrerer Stimmen

8. Rehe und Hirsche

2. Kind, das gern schleckt

9. danach sollten alle Menschen streben

3. kurze Gratulationscour

10. hier kann der Städter Salat züchten

4. Darauf warten alle Unterdrückten

11. beliebte Fernsehserie

5. Landschaft in Südfrankreich

12. alle Bemühungen im Sinne des Lösungswortes sind...

6. Hunderasse

13. ehrbares Zunfthandwerk (fast ausgestorben)

7. Teil des britischen Parlaments

Bei richtiger Lösung ergeben die 1. und 4. Buchstaben jeweils von oben nach unten gelesen eine Vereinsaktion, an der mehrere Pfaffenroter Vereine mitmachen und der wir viel Erfolg wünschen.

Suchbild: Wo ist das?



Lösungen aus Nr. 22:

IM APRIL VOR FÜNFZIG JAHREN STARB KARL BENZ DER GROSSE ERFINDER.



Alm 5.1

W. 2